

Die Geburt des Komforts (aus dem Geiste des Cottage)

Autor(en): **Gleich, Moritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Trans : Publikationsreihe des Fachvereins der Studierenden am Departement Architektur der ETH Zürich**

Band (Jahr): - **(2021)**

Heft 39

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1044330>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Am Cottage als Archetyp eines komfortablen Gebäudes zeigt sich damit eine grundlegende und bis heute gültige Ambivalenz des Komforts: Während er auf der einen Seite unleugbare Vorteile für das Leben der Menschen bereithält, eröffnet er in der Durchdringung alltäglicher und intimer Handlungen auf der anderen Seite auch neue Möglichkeiten der Machtausübung.»

DIE GEBURT DES
KOMFORTS
(AUS DEM GEISTE
DES COTTAGE)
Moritz Gleich

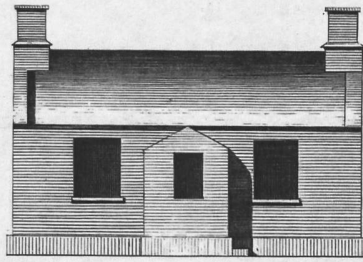
Im Jahr 1781 veröffentlicht der englische Architekt John Wood, Sohn von John Wood dem Älteren, eine Reihe von Plänen für Arbeitercottages, denen er sieben Konstruktionsprinzipien zugrunde legt. Das zweite dieser Prinzipien, gleich nach der Vorgabe, dass die Bauten trocken und somit gesundheitsfördernd zu sein haben, trägt den Titel: «WARM, CHEARFUL, and COMFORTABLE». ⁽¹⁾ Solide Wände, ein windgeschützter Eingang und die Ausrichtung der Zimmer nach Osten oder Süden sollen die Behausung warm, freundlich und komfortabel machen und dafür sorgen, dass die Bewohner nach einem Tag harter Arbeit mit Freude in ihre Behausung zurückkehren und mit Vergnügen darin wohnen. ⁽²⁾ Ganz allgemein ist Wood bei seiner Beschäftigung mit dem Cottage von der Frage ausgegangen, «wie weit sie für die armen Bewohner komfortabler gemacht werden können». ^(Abb. a) ⁽³⁾ Die Verwendung des Wortes Komfort in diesem Zusammenhang mag heute kaum verwundern, zum damaligen Zeitpunkt ist sie jedoch alles andere als selbstverständlich. Als 1792 eine erweiterte Neuauflage von Woods Plänen auf den Markt kommt, ist es sogar die erste jemals veröffentlichte Architekturpublikation, die das Wort Komfort im Titel trägt: «A Series of Plans for Cottages or Habitations of the Labourer [...] To Which Is Added, an Introduction, Containing Many Useful Observations on This Class of Building; Tending to the Comfort of the Poor and Advantage of the Builder [...]». Ein Blick auf den Kontext von Woods Publikation zeigt nicht nur, wie es zur Aufnahme des Komfortbegriffs in das Vokabular der Baukunst kommt, sondern auch, dass dieser von Anfang an eine Ambivalenz in sich trägt, die unser Verständnis der gebauten Umwelt bis in die Gegenwart bestimmt.

ZWISCHEN TROST UND BEQUEMLICHKEIT

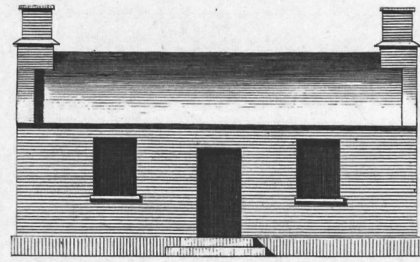
Das Verb «to comfort» war in England als französisches Lehnwort seit dem Hochmittelalter in Gebrauch und wurde seit dem frühen 17. Jahrhundert auch in Bezug auf das Wohnen verwendet. Seine Bedeutung, die sich etymologisch mit der Wendung «in besonderem Masse stärken» wiedergeben lässt, war jedoch bis weit in das 18. Jahrhundert hinein vor allem emotional-geistig konnotiert und daher nur bedingt mit architektonischen Elementen vereinbar. Das Substantiv «comfort» bezeichnete in erster Linie unterschiedliche Formen des psychischen Trostes, sowohl im Sinne einer Stärkung angesichts erlittener seelischer Schmerzen als auch im Sinne einer eigentlichen Linderung dieser Schmerzen. Es hatte eine stark religiöse Prägung und versprach vorwiegend Hilfe im Glauben und durch Gott. Selbst im Bereich des Wohnens diente der Begriff des Komforts weniger der Kennzeichnung gegenständlicher Zusammenhänge als der emotionalen Unterstützung durch das eigene Haus als Ort der Familie, der Privatsphäre und der frommen Andacht. Wurde das Wort dagegen im Kontext des Physischen gebraucht, dann in der Regel bezogen auf den menschlichen Körper und seine Organe und mit entsprechenden medizinischen oder diätischen Konnotationen. ⁽⁴⁾ Erst im Laufe des 18. Jahrhunderts setzte langsam eine Bedeutungsverschiebung ein, in der grundsätzlich auch Erleichterungen und Ermutigungen durch die unmittelbare materielle Umgebung zu den Tröstungen des Komforts gezählt wurden.

Ein zentraler Ausgangspunkt des physischen Komfortbegriffs liegt um 1700 in philosophischen Debatten über das Verhältnis von Luxus und Notwendigkeit. Der Luxus war zu diesem Zeitpunkt bereits seit längerem Gegenstand der Reflexion und Kritik, im Zeichen der Verschwendungssucht wurde er immer wieder als Bedrohung für den individuellen Charakter und die allgemeine religiöse oder soziale Ordnung diskutiert. Die Notwendigkeit bezeichnete demgegenüber und vergleichsweise unbestritten die grundlegenden und naturgegebenen Bedürfnisse des Menschen. Im Zuge der aufkommenden politischen Ökonomie erhielten beide Kategorien eine veränderte Bedeutung und wurden in ein neues Verhältnis zueinander gesetzt. Indem sie die Notwendigkeiten des Lebens als marktabhängig und kulturell geprägt begriff, dekonstruierte die politische Ökonomie zugleich auch den Luxus. Sie führte vor, dass Dinge, die in einem Kontext als luxuriös gelten, in einem anderen blossen Notwendigkeiten darstellen. Als Mittler und relativierendes Konzept trat ein Wort zwischen die beiden Kategorien, das sowohl die kontextabhängigen Bedürfnisse als auch das Mass ihrer Erfüllung beschreiben sollte: der Komfort. ⁽⁵⁾ In seiner berühmten «Fable of the Bees», die das Laster und den Luxus als prosperitätsfördernd verteidigt, versucht Bernard Mandeville zu zeigen, dass alle über das nackte Überleben hinausgehenden Bedürfnisse sozial konstruiert und damit Luxus — oder eben Komfort sind: «Der Komfort des Lebens ist so vielfältig und umfangreich, dass niemand sagen kann, was die Menschen mit ihm meinen, ausser er weiss, welches Leben sie führen.» ⁽⁶⁾ Der Komfort wird bei Mandeville so zu einem moralisch neutralen Ausdruck für die Bezeichnung erstrebenswerter materieller Umstände: «bequeme Häuser, hübsche Möbel, gute Feuer im Winter, angenehme Gärten im Sommer, saubere Kleider und Geld genug, um seine Kinder grosszuziehen [...], sind der notwendige Komfort des Lebens.» ⁽⁷⁾

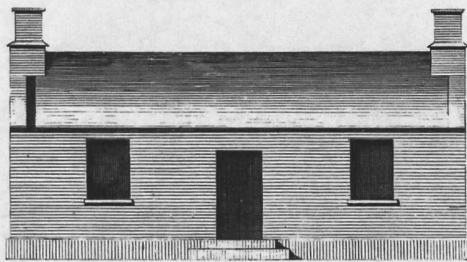
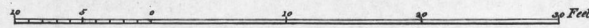
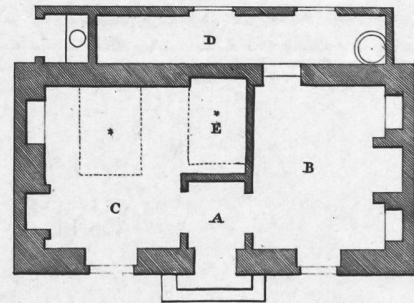
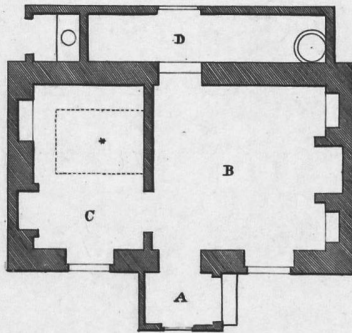
Während die ökonomische Theorie den Komfort auf diese Weise als legitimierendes Motiv für den Konsum etablierte, umfasste dieser Konsum in wachsendem Ausmass auch die Gestaltung der architektonischen Umgebung. In einem Kommentar der Zeitschrift «Common Sense» wird die Argumentation der Ökonomen bereits 1739 konkret auf Fragen der Architektur bezogen. «Ich bin weit davon entfernt,» schreibt der anonyme Autor über Verschwendung im Bereich des Bauens, «in allen Fällen die Freude und Pracht des Bauens und Gärtnerns zu beanstanden; es ist zumindest ein sehr verzeihlicher Überfluss bei denen, deren Ränge und Vermögen sie befähigen und berechtigen, solche edlen und kostspieligen Monumente zu errichten und zu besitzen; [...] Noch weniger würde ich Personen von niedrigerem Rang und kleineren Vermögen den wirklichen Komfort bequemer Behausungen verwehren.» ⁽⁸⁾ Der Komfort hat hier nicht nur die Bedeutung von häuslichen Annehmlichkeiten oder Bequemlichkeiten angenommen, neben seinen subjektiven Bezug als «Gefühl der Behaglichkeit» ist ausserdem der objektive Bezug einer mit der Umgebung verbundenen «Eigenschaft der Behaglichkeit» getreten. Das Wort Komfort gerät damit in semantische Konkurrenz zu einer ganzen Reihe von Begriffen, die das Denken über die Architektur schon sehr viel länger begleiteten und spätestens seit dem ausgehenden 17. Jahrhundert dazu verwendet wurden, die Annehmlichkeit eines Hauses in ihren materiellen Dimensionen zu beschreiben.



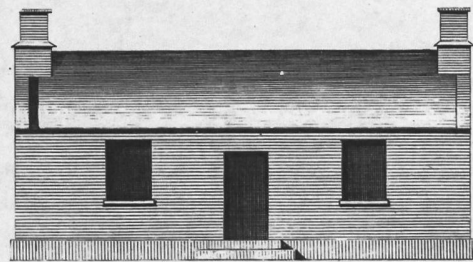
N^o 1.



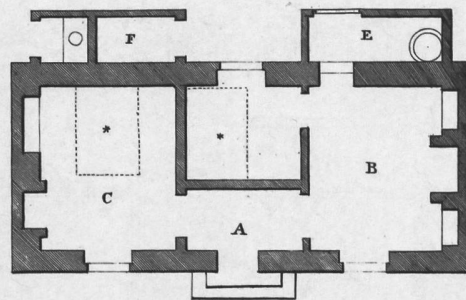
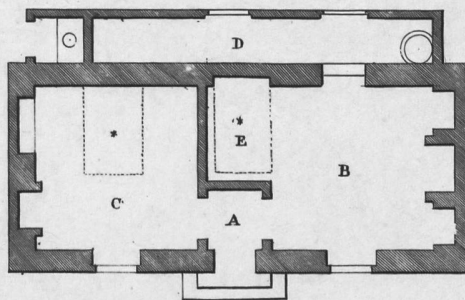
N^o 2.



N^o 3.

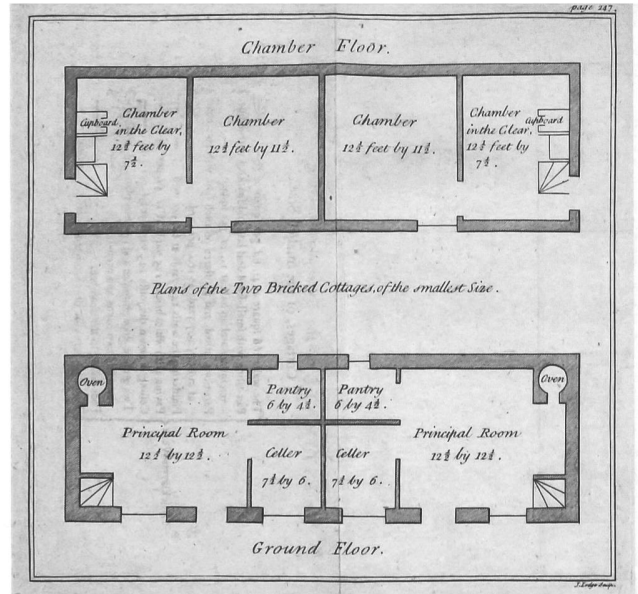
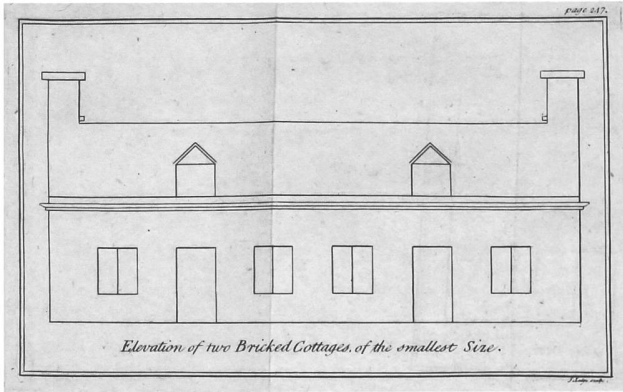


N^o 4.

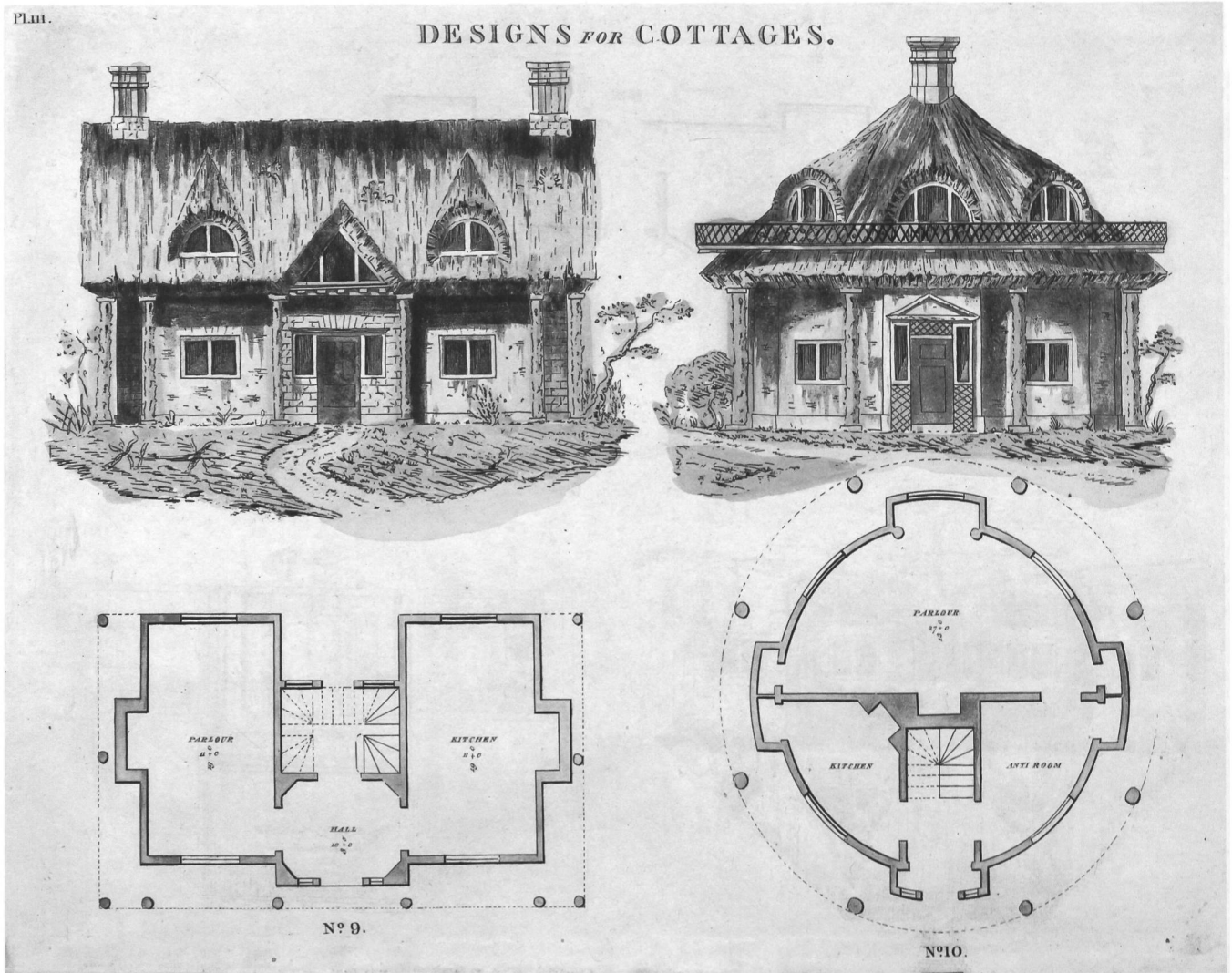


Engraved at the expence of John Wood, Architect, after his own original designs and published by him Jan. 1st 1791
P. Beattie Sculp.

(Abb. a) John Wood, A Series of Plans for Cottages or Habitations of the Labourer, Bath 1788, Taf. V



(Abb. b1 – 2) Nathaniel Kent, Hints to Gentlemen of Landed Property, London 1775, S. 247



(Abb. c) Charles Middleton, Picturesque and Architectural Views for Cottages, Farm Houses, and Country Villas, London 1793, Taf. II

Im Englischen waren es «convenience», «commodity» und «ease», im Französischen «convenance», «commodité» und «aisance», die traditionell dazu dienten, die Zufriedenheit einer Person mit ihrer physischen Umwelt auszudrücken. Ein massgeblicher Grund für die Rolle, die diese Wörter in der Charakterisierung der Aufenthaltsqualität spielten, lag in ihrer Beziehung zum architektonischen Verfahren der Distribution. Ungefähr zur gleichen Zeit, zu der die politische Ökonomie begann, mithilfe des Komforts die Kategorien von Luxus und Notwendigkeit zu hinterfragen, setzte in der Architekturtheorie eine Diskussion ein, die das innere Arrangement des Wohnraums als eigenständiges und mit der Konstruktion und der Dekoration gleichwertiges Thema verhandelte. In den aristokratischen Wohnsitzen auf beiden Seiten des Ärmelkanals entwickelte sich ein zunehmend differenziertes System der räumlichen Organisation, das insbesondere in Frankreich zu einer Art nationaler Kunstform erhoben wurde.⁽⁹⁾ Das erklärte Ziel ist dabei, den Wohnraum auf möglichst ideale Weise an die gesellschaftliche Etikette und die individuellen Bedürfnisse der Bewohner und Bewohnerinnen anzupassen. Damit einher geht ein Begriff der «commodité», der nicht mehr wie noch im vorangehenden Jahrhundert die Angemessenheit von Proportion und Ausstattung bezeichnet, sondern sich direkt auf das Wohlbefinden des Hausherrn bezieht. «Dieser Teil der Architektur», so der Baumeister und Innenarchitekt Germain Boffrand 1745, «hat die Bequemlichkeit des Herrn des Hauses zum Gegenstand: Er kann darin nicht bequem sein, wenn nicht alles, was ihn umgibt, zweckmässig in seinen Dienst gestellt wird, was mit Leichtigkeit geschehen muss.»⁽¹⁰⁾ Über die Distribution wird, kurz gesagt, die «Dienstfertigkeit» und folglich auch die Annehmlichkeit der Wohnumgebung geregelt.

Der Komfort bleibt jedoch nicht auf die Distribution beschränkt, er integriert zunehmend auch atmosphärische Bedingungen sowie allgemein häusliche Aktivitäten. In diesem Sinne erinnert der Autor und Lexikograph Samuel Johnson seine Leser 1775 daran, dass das Leben leider nicht nur gloriose Taten bereithält. «[M]an muss bedenken,» erklärt er im Rahmen eines Reiseberichts von den Äusseren Hebriden, «dass das Leben nicht aus einer Reihe von illustren Handlungen oder eleganten Vergnügungen besteht; der grössere Teil unserer Zeit vergeht in Erfüllung von Notwendigkeiten, in der Ausführung täglicher Pflichten, in der Beseitigung kleiner Unannehmlichkeiten, in der Beschaffung geringfügiger Freuden; und wir fühlen uns wohl oder unbehaglich, je nachdem ob der Hauptstrom des Lebens reibungslos dahin gleitet oder von kleinen Hindernissen und regelmässigen Unterbrechungen gekräuselt wird.»⁽¹¹⁾ Johnsons Sätze stammen aus einer Passage über Fenster und beziehen sich auf den Umstand, dass deren Konstruktion in Schottland von eher unpraktischer Natur ist. Statt mit Angeln versehen sind die Fenster in Führungsschienen gefasst und müssen nach oben geschoben und mangels Arretierungen in dieser Position gehalten werden, wenn sie über einen längeren Zeitraum geöffnet werden sollen. Eine Belüftung der Räume ist dadurch zwar möglich, stellt sich jedoch als erhebliche Unannehmlichkeit, — in Johnsons Worten — als «Turbulenz» im Fluss des Lebens dar. Die liquide Metaphorik dient vor allem dazu, das Kriterium der Zeit herauszustellen: Bequem oder angenehm ist demnach, was sich ohne Reibung in die

temporellen Abläufe des Alltags integriert oder diese selbst als reibungslos gestaltet. Zum prädestinierten Begriff für diese Reibungslosigkeit sollte kurze Zeit später das Wort Komfort werden.

COTTAGE COMFORTS

Anders als man denken könnte, ist es nicht die noble Stadtvilla oder der herrschaftliche Landsitz, die als erste mit dem Konzept des Komforts identifiziert werden, sondern ein sehr viel unscheinbarer Bautyp. In der Tat ist John Woods «Series of Plans» nicht nur die erste Architekturpublikation, die den Komfort zu einem Konstruktionsprinzip erhebt und das Wort (in der Neuauflage) in die Überschrift aufnimmt, sondern auch die erste, die den Ausdruck Cottage im Titel trägt. Diese Begriffskombination sollte prägend werden: In den darauffolgenden Jahrzehnten erscheint eine Fülle von englischsprachigen Veröffentlichungen zur Thematik des kleinen, in der Regel einstöckigen Landhauses, die das Komfortable zum primären Gestaltungsprinzip erheben.⁽¹²⁾ Der Grund für diese enge Verknüpfung liegt zum einen in der Universalität des Komfortbegriffs. Seine relativierende Natur macht ihn von Anfang an gleichermassen anschlussfähig für die Eigeninteressen der Privilegierten wie für die Sorge um andere. Die Verknüpfung der Idee des Komforts mit dem Typ des Cottage hat ihren Grund zum anderen in der spezifischen Rolle, die kleine Landbauten im Architekturdiskurs des ausgehenden 18. Jahrhunderts einnehmen. Kaum ein anderer Bautyp dürfte um diese Zeit ein so weites Spektrum an Erwartungen und Bestrebungen in sich vereinen: vom Freizeitbau, in dem Wohlhabende die zeitweise Reduktion auf das Nötigste geniessen, bis hin zur Notbehausung, in der die Ärmsten der Armen die elementaren Bedürfnisse ihres Überlebens sichern.

Das Interesse für kleine Landhäuser speist sich zunächst aus einer umfassenderen Bewegung in der gehobenen englischen Gesellschaft, die das Leben jenseits der Stadt zum Ideal hat. Im Zuge dieser Begeisterung entwickelt sich das Cottage von einer gewöhnlichen Unterkunft für Landarbeiter in einen geschätzten und mit teils erheblichem künstlerischen Aufwand gestalteten Bautyp.⁽¹³⁾ Dieser Aufstieg hat seinen Anfang in der Mitte des 18. Jahrhunderts bei einer Reihe von Musterbüchern für Gartenhäuser. Das Cottage stellt darin einen aus einer Vielfalt von Bauten dar, die zum architektonischen Fundus der aufblühenden Landschaftsarchitektur zählen und aufgrund ihrer Ephemerität und überschaubaren Grösse ein Spielfeld konstruktiver und stilistischer Gestaltung eröffnen.⁽¹⁴⁾ Dabei findet unter dem Begriff der «convenience» auch eine Auseinandersetzung mit den grundlegenden Bedingungen einer annehmlichen und bequemen Behausung statt. Der architektonische Primitivismus der Entwürfe, der sich mitunter auch aus Bezügen auf den «Ursprung» der Architektur und insbesondere Marc-Antoine Laugier's Urhütte speiste, förderte Überlegungen zu den elementaren Bedürfnissen menschengemachter Unterkünfte wie den Schutz vor Wind und Wetter oder die Verfügbarkeit von Wasser, Nahrung und Brennstoff. «[D]ieser ESSAY über den primitiven Zustand des Bauens», schreibt etwa der Architekturtheoretiker Robert Morris

in der Einleitung von «Rural Architecture», «wird mich natürlich dazu bringen, die «Bequemlichkeit», «Proportion» und «Regelmässigkeit» sowie die Reinheit und Einfachheit des Entwerfens zu berücksichtigen.»⁽¹⁵⁾

Eine weitere Quelle — und der Ort der vielleicht folgenreicheren Verbindung von Cottage und Komfort — liegt in einem anderen Kontext des ländlichen Bauens: dem Konnex von humanistischer und landwirtschaftlicher Reform. Die Agrarrevolution des 17. und 18. Jahrhunderts hatte insbesondere in England die Verarmung weiter Teile der arbeitenden Landbevölkerung zur Folge und damit genau jener Schicht, die traditionell die Bewohnerschaft von Cottages stellte. Als im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts öffentliche Aufmerksamkeit für die prekäre Lage der Menschen auf dem Land entstand, stieg auch die Kritik an Grossgrundbesitzern, die ihre paternalistischen Pflichten hinsichtlich der Unterbringung und Versorgung ihrer Gefolgsleute vernachlässigten.⁽¹⁶⁾ Autoren wie der Landverwalter Nathaniel Kent begannen Grundherren naheulegen, sowohl im eigenen als auch im allgemeinen Interesse die Lebensumstände der Arbeiter und Pächter zu verbessern. 1775 veröffentlichte Kent das Buch «Hints to Gentlemen of Landed Property», das neben Hinweisen zu Ackerbau und Tierhaltung auch ein Kapitel mit «Reflections on the Great Importance of Cottages» enthält. Die Überlegungen zum Zusammenhang von wirtschaftlicher und sozialer Reform werden darin unmittelbar mit der architektonischen Gestaltung von Arbeiterunterkünften verknüpft. In Verbindung mit einer drastischen Schilderung der Wohnbedingungen der englischen Landbevölkerung konstatiert Kent: «Da LÄNDEREIEIEN ohne Hände, die sie kultivieren, keinen Wert haben, ist der Arbeiter eines der wertvollsten Mitglieder der Gesellschaft; ohne ihn ist der reichste Boden es nicht wert, besessen zu werden. Seine Situation sollte daher bedacht und zumindest komfortabel gemacht werden, wenn allein aus gutem Anstand heraus.»⁽¹⁷⁾ Seine Vorstellungen illustriert er mit einer Reihe von simplen Ansichten, Grundrissen und tabellarischen Kostenkalkulationen für Gebäude verschiedener Grösse und Bauart, die auf der Annahme einiger weniger grundlegender Bedürfnisse beruhen: «Alles, was notwendig ist, ist ein warmer, komfortabler, schlichter Raum, in dem die armen Bewohner ihren Happen essen können, ein Ofen zum Backen ihres Brotes, ein kleiner Behälter für ihr Dünnbier und ihre Vorräte, und zwei gesunde Schlafstellen, eine für den Mann und seine Frau, eine weitere für seine Kinder.»^{(Abb. b1 – 2)(18)}

Die Cottage-Pläne, die John Wood sechs Jahre später veröffentlicht, haben genau die gleiche Stossrichtung. Sie sind ebenfalls an den «Mann mit Grundbesitz» gerichtet und thematisieren den Bau ländlicher Arbeiterunterkünfte als ein zugleich ökonomisches und humanistisches Unterfangen.⁽¹⁹⁾ Wood zufolge basieren seine Ausführungen auf empirischen Untersuchungen zum Leben von Landarbeitern, denn die Konstruktionsprinzipien, die er entwickelt, sollen auf konkrete Missstände im zeitgenössischen Westengland antworten.⁽²⁰⁾ Die Bauten, von denen er berichtet, sind in der Regel feucht und klamm wegen ihrer Lage oder versenkten Bauweise, kalt und düster infolge der ungünstigen Platzierung der Türen und Fenster und unbequem aufgrund der ungenügenden Raumgrösse und -höhe. Dem stellt Wood in

seinem Buch ein zweiräumiges Modell-Cottage für Familien mit einem oder zwei Kindern, das über ein modulares Kompositionssystem auf bis zu vier Räume für Familien mit acht Personen oder mehr erweitert werden kann. Von äusserst schlichter, symmetrischer Gestalt, basiert das Gebäude auf einem rechteckigen Grundriss, der Wohnen und Schlafen sowie Kinder und Erwachsene voneinander trennt, und verfügt über einen Kamin und grosse Fenster — alles mit dem Ziel, «dem fleissigen Arbeiter eine warme, komfortable und gesunde Unterkunft zu verschaffen.»⁽²¹⁾ Im Unterschied zu Kent ist Wood allerdings kein Unbekannter auf dem Feld der Baukunst, mit der «Series of Plans» richtet nun vielmehr ein landesweit bekannter Neoklassizist seine Expertise auf Wohnhäuser der einfachsten Kategorie in dem Bestreben, die konstruktiven und materiellen Standards in den Unterkünften seiner mittellosen Mitmenschen zu verbessern.

SANFTE DISZIPLIN

Während in der Landschaftsarchitektur, perpetuiert durch das Aufkommen des Picturesque, eine fortgesetzte Auseinandersetzung mit Freizeitbauten erfolgt, die ihren vorläufigen Höhepunkt um 1800 in der Entstehung des «cottage ornée» und der luxuriösen «cottage-villa» erreicht, findet in der Agrarwirtschaft eine weitere Beschäftigung mit dem Cottage als Arbeiterunterkunft statt.⁽²²⁾ Eine Aussage des Landverwalters Nathaniel Kent zeigt nicht nur, wie weit sich die Bedeutung des Komforts dabei von seelischem Trost hin zu grundlegenden Aspekten des materiellen Lebens verschiebt, sondern auch, dass der Bau von Arbeitercottages kein rein philanthropisches Vorhaben darstellt. Kent, der mit seinen «Hints to Gentlemen of Landed Property» zu Bekanntheit gelangt ist, wird in den späten 1780er Jahren von Thomas Coke, dem 1. Earl of Leicester, für die Schätzung seiner Pachthöfe im ostenglischen Norfolk engagiert. In seinem 1789 vorgelegten Gutachten schreibt er: «Ich halte es für ebenso notwendig, den Armen einfache und komfortable Unterkünfte zur Verfügung zu stellen wie den Rindern komfortable und bequeme Gebäude zur Verfügung zu stellen». Die angemessene Unterbringung von Landarbeitern sollte zu den grundlegenden Interessen eines Grundherren gehören, nicht zuletzt, weil Menschen — wie die aktuellen Ereignisse in Frankreich deutlich vor Augen führten — als soziale Tiere zu Aufständen in der Lage seien: «diese Art von Cottages wird dazu neigen, sein [des Grundherrn] Eigentum zu bereichern, denn sie [die Armen] werden dauerhaft am Boden fixiert sein und, da sie ein gewisses Interesse an ihren Behausungen haben und Komfort besitzen, der denen überlegen ist, die nicht die gleichen Vorteile haben, die letzten Männer sein, die diese riskieren, indem sie sich gelegentlichen Tumulten anschliessen.»⁽²³⁾

Die Verbesserung des Wohnkomforts von Landarbeitern wird im ausgehenden 18. Jahrhundert tatsächlich zu einem entscheidenden Bestandteil der englischen Agrarpolitik. Sowohl staatliche Institutionen wie das 1793 eingerichtete Board of Agriculture als auch private Initiativen wie die 1796 gegründete Society for Bettering the Conditions and Increasing the Comforts of the Poor (SBCP) machen die Architektur des Cottage in den folgenden Jahren zu einem ihrer zentralen Anliegen und verleihen ihm in diesem Zuge

die Rolle einer Regierungstechnik, mit der sich das Verhalten der Landbevölkerung beeinflussen lässt. Thomas Bernard, Anwalt und Gründer der SBCP, wirbt in einem 1797 erstmals veröffentlichten Text für Unterstützung beim Kauf und Bau von Cottages durch Arbeiter, indem er explizit ihre befriedende Wirkung als Wohneigentum herausstellt: «Eigentumscottages und -gärten binden nicht nur die Besitzer an ihr Land, sondern sind auch die sichersten Versprechen und Garanten für ihre Führung.»⁽²⁴⁾ Die Verwendung des Wortes «Führung» in diesem Kontext ist bezeichnend. Denn in seiner Doppeldeutigkeit kann es sowohl die mehr oder weniger gestrenge Lenkung fremder Individuen und Gruppen als auch das mehr oder weniger konforme Betragen einer Person selbst bezeichnen. Der Zweck des Arbeitercottage, wie ihn Kent und Bernard formulieren, erweist sich entsprechend als «Führung der Führung»: Es soll bestimmte Ziele erreichen, setzt dazu aber nicht Zwang oder Gewalt ein, sondern versucht Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit von Verhaltensweisen nehmen.⁽²⁵⁾

Indem die Architektur des Cottage gewisse Tätigkeiten erleichtert und andere erschwert, strukturiert sie das Handlungsfeld ihrer Bewohner und dient im wortwörtlichen Sinne dazu, Möglichkeitsräume zu gestalten. Schon in den Entwürfen John Woods hatte dieses Bestreben bis hin zu Vorgaben über die Situierung der Betten gereicht, deren idealer Platz mit gestrichelten Linien in die Pläne eingezeichnet ist.⁽²⁶⁾ Am Cottage als Archetyp eines komfortablen Gebäudes zeigt sich damit eine grundlegende und bis heute gültige Ambivalenz des Komforts: Während er auf der einen Seite unleugbare Vorteile für das Leben der Menschen bereithält, eröffnet er in der Durchdringung alltäglicher und intimer Handlungen auf der anderen Seite auch neue Möglichkeiten der Machtausübung.⁽²⁷⁾ Man könnte zur Kennzeichnung dieser Ambivalenz schematisch zwischen einem «ungezwungen» und einem «disziplinären Komfort» unterscheiden. Der «ungezwungene Komfort» bezeichnet dann die selbstbestimmte Suche und Erfüllung von Annehmlichkeiten im Hinblick auf die physische Umgebung, der «disziplinäre Komfort» hingegen die architektonisch vermittelte Organisation des häuslichen und familiären Lebens anderer. In diesem Sinne wurde der Komfort auch als «sanfte Disziplin» beschrieben.⁽²⁸⁾ Trotz ihrer unterschiedlichen Ausprägungen und Chronologien stellen die verschiedenen Formen des Komforts jedoch zwei Seiten einer gemeinsamen Entwicklung dar: Sie basieren allesamt auf einer neuen und vertieften Aufmerksamkeit für die Gestaltung des privaten Wohnraums.

Gerade seine Ambivalenz erlaubt es dem Komfort an der Schwelle vom 18. zum 19. Jahrhundert zu einem ebenso relativen wie universellen architektonischen Konzept zu werden. Nicht selten sind es dieselben Akteure, die «komfortable» Modell-Cottages für Arbeiterfamilien und «komfortable» Cottage-Villen für Wohlhabende entwerfen. Der Architekt Charles Middleton etwa stellt in einem Band mit «Picturesque and Architectural Views for Cottages, Farm Houses, and Country Villas» Gebäude für die Unterbringung von Bediensteten und solche für den Empfang von Landpartien auf der gleichen Bildtafel zusammen.^{(Abb. c)⁽²⁹⁾} Auch der bekannte Landschaftsarchitekt Humphrey Repton nimmt in seinen «Observations on the Theory and Practice of Landscape

Gardening» sowohl den Bau herrschaftlicher Landsitze als auch den einfacher Arbeiterunterkünfte in den Blick.⁽³⁰⁾ Das verbindende Element ist zum einen die äussere Erscheinung, denn es gilt nicht zuletzt beide Bautypen auf pittoreske Weise in die ländliche Szenerie einzugliedern, und zum anderen der darin zu realisierende Komfort. Repton leitet seine beide Typen umfassenden Gestaltungsprinzipien aus zwei Prinzipien ab, der Proportion und der Fitness: «Unter Fitness fasse ich den Komfort, die Bequemlichkeit, den Charakter und jeden Umstand eines Ortes zusammen, der ihn zum wünschenswerten Wohnort des Menschen macht und ihn an die Gebräuche jedes einzelnen Besitzers anpasst».⁽³¹⁾ In welcher Form der häusliche Komfort um 1800 herum auch auftritt, er hat stets eine unmittelbare Ausrichtung des Wohnraums auf die Bedürfnisse seiner Bewohner zum Ziel.

Am Bautyp des Cottage wird so exemplarisch der Einsatz einer im Zeichen des Bequemen und Behaglichen stattfindenden Anpassung des Hauses an die Modi des täglichen Lebens sichtbar. Zugleich markieren das Cottage und die bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts prosperierende Cottage-Literatur den Beginn einer lange gültigen nationalen Vorherrschaft auf dem Feld dieser Bestrebungen. Die allseits anerkannte Heimat des komfortablen Wohnens sollte über Jahrzehnte hinweg England heissen. Erst mit deutlicher Verzögerung verbreiten sich der Begriff und oft auch die damit verbunden architektonischen und technischen Praktiken im Rest der Welt. Rückblickend und ganz in der Tradition der Ökonomen, die den Komfort in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts als eine eigenständige theoretische Kategorie etabliert haben, kann der deutsche Historiker und Wirtschaftswissenschaftler Wilhelm Roscher daher 1854 schreiben: «Der Luxus blühender Völker ist mehr auf wirklichen, gesunden und geschmackvollen Lebensgenuss, denn auf unbequemen Prunk gerichtet. Dies Bestreben wird vortrefflich charakterisiert durch den Ausdruck Comfort, wie denn überhaupt der Luxus der zweiten Periode seine Entwicklung im neueren England gefunden hat.»⁽³²⁾